

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873

47 (20.4.1873) (Erstes Blatt)

Karlsruher Nachrichten.

Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 Kr., monatlich 12 Kr. — Die einzelne Nummer 3 Kr. — Insertionsgebühr die 3gehaltene Petitzeile oder deren Raum 3 Kr.

N. 47. (Erstes Blatt.)

Sonntag, den 20. April

1873.

* Aus Karlsruhe's Vergangenheit.

Gottesau.

(Schluß.)

Die Schreckenszeit des orleanischen Krieges, welcher so viele Schlösser, Städte und Dörfer in Ruinen und Schutthaufen verwandelte, ging auch am markgräflichen Schlosse Gottesau nicht spurlos vorüber. Die Nordbrennerschaaren der allerchristlichsten Majestät König Ludwigs XIV. von Frankreich legten Durlach in Asche und zerstörten auch Gottesau vollständig.

Markgraf Friedrich Magnus, der sich nach Basel geflüchtet hatte, konnte erst im Jahr 1697 in sein Schloß zu Grözingen, welches nach der Zerstörung neu hergestellt worden war, zurückkehren und nach und nach die abgebrannten Städte und Dörfer wieder aufbauen lassen. Gegenüber den Greuelthaten der französischen Kriegsvölker müssen wir als höchst edles Werk des Markgrafen Friedrich hier erwähnen, daß er den ausgewiesenen protestantischen Unterthanen des in seinen älteren Tagen noch fromm gewordenen Franzosenkönigs bereitwillig Aufnahme in seinem Lande gestattete und so die Gründung der Dörfer Welschneureuth und Friedrichsthal, sowie deren Aufnahme in die Genossenschaft der Hardtgemeinden veranlaßte.

Dem Sohne dieses edlen Markgrafen, dem Gründer der Stadt Karlsruhe, Karl Wilhelm, blieb es vorbehalten, das Schloß Gottesau, von welchem nur noch die Umfassungsmauern erhalten waren, neu aufzubauen. Bei dieser Gelegenheit (1740) erhielten die fünf Thürme, welche dem ursprünglichen Style entsprechend, mit spitzen Dächern gekrönt waren, die zwiebelartigen Kuppeldächer, welche heute noch dem stattlichen Gebäude den charakteristischen Ausdruck eines älteren Schlosses verleihen.

Mit dem Aufblühen der neuen, 1715 gegründeten Residenz Karlsruhe gewann auch das Oekonomiewesen zu Gottesau erhöhte Bedeutung. Schon Karl Wilhelm verwendete viele Sorgfalt auf das Emporkommen der landwirthschaftlichen Bodenkultur und Viehzucht und vergrößerte durch Güterankäufe u. dergl. den Geschäftskreis der Gottesauer Verwaltung. Auch das unter diesem Fürsten eingerichtete Bad beim Gesundbrunnen zu Langensteinbach, welches dazumal wegen seiner Heilkraft berühmt war, gehörte unter die Gutsverwaltung zu Gottesau.

Eine noch größere Bedeutung erhielt die Oekonomie- und landwirthschaftliche Muster-Anstalt Gottesau unter der Regierung Karl Friedrich's. Dieser treffliche Fürst, der auf allen Gebieten des Volkswohlfandes so unermüdet thätig war, und für alle Bedürfnisse seiner Unterthanen, stets dem Rathe bewährter, sachverständiger Männer folgend, so väterlich gesorgt hat, förderte auch die Pflege der Landwirtschaft auf dem Kammergute Gottesau mit besonderer Vorliebe. Eine rationelle Bewirthschaftung der im Selbstbetriebe befindlichen Güter, sowie die Aufbewahrung der Zehntfrüchte, die Verrechnung der Pachtgüter, die Verwaltung der Natural-Besoldungen für die Beamten der Residenz und die Führung des neugegründeten Schäferei-Instituts lagen der Gottesauer Oekonomie-Verwaltung ob. Das Schäferei-Institut hatte durch den Ankauf von Zuchtschafen aus Spanien und Frankreich, welchen Karl Friedrich im Jahre 1789 hatte bewerkstelligen lassen, für das ganze Land eine werthvolle Bedeutung gewonnen, die Ergebnisse an Wolle waren sehr befriedigend, und der veredelnde

Einfluß der Zuchthiere von ächter Race machte sich bald auch bei den Landheerden bemerklich. Ebenso war die Rindviehzucht des Kammergutes Gottesau nicht unbedeutend. In Verbindung mit Gottesau stand die herrschaftliche Meierei Rilsfeld, vor Jahren ein beliebter Ausflugsort der Karlsruher, früher schon durch die dort gemachten Versuche mit der Seidenzucht bekannt.

Neben den landwirthschaftlichen Anstalten befand sich zu Gottesau auch der Bauuhr-Stall, d. h. die Pferde und die Stallbedienten des herrschaftlichen Arbeitsfuhrwerks, welche den Verkehr zwischen den verschiedenen markgräflichen Schlössern und Gütern, die Bauuhren u. dgl. zu besorgen hatten.

In die Regierungszeit Karl Friedrich's fällt auch die Anlage der Durlacher Allee durch das Gottesauer Kammergut, als kürzeste Verbindungslinie zwischen Karlsruhe und Durlach. Früher hatte die Straße beim Ruchengarten links abgesehen und nahe am Park über Hintheim nach Durlach geführt. Schon damals wurden zu beiden Seiten Pappeln gepflanzt, allein dieselben standen innerhalb der Fußwege. Die Pappeln der heutigen Anlage stammen erst aus den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts. Ebenso datirt der längs der Allee hinziehende sogenannte Steinanal aus der Zeit Karl Friedrich's, welcher bei der haultigen Vergrößerung der Residenz diesen Kanal als Wasserstraße zum Steintransport aus den Durlacher Steinbrüchen nach Karlsruhe anlegen ließ.

Im Jahr 1818 wurden sämtliche Gebäude zu Gottesau zur Artillerie-Kaserne umgewandelt und nachdem sich das alte Anwesen noch fünfzig Jahre in seinen alten Grenzen erhalten, und so sich immer noch als ein abgeschlossenes, früher mit Mauer und Graben umgebenes Hofgut repräsentirt hatte, fügte das Bedürfniß der neuesten Zeit im Jahr 1869 die neuen Kasernenbauten hinzu, welche eben, den Anforderungen der Gegenwart Rechnung tragend, das früher so hübsche landschaftliche Bild der Gottesauer Gebäudegruppe zerstört haben.

So ist manches Jahrhundert an dem alten Gottesauer Klostergut vorübergezogen; die Erinnerung derer, welche aus den benachbarten Orten alljährlich an Fastnacht „zur wunderthätigen Maria“ im Kloster Gottesau gewallsahretet und von den Mönchen mit Fastnachtstüchlein erquidtet worden waren, ist längst zu Grabe gegangen; die munteren Klänge der Jagdhörner, welche den markgräflichen Hof zur Jagd in den nahen Hardtwald geleiteten, sind verstummt; nimmer kehren die friedlichen Heerden zurück in die geräumigen Stallungen des alten Oekonomiehofes. Alles hat sich geändert im Laufe der Zeiten, und jede Zeit hat ein Merkmal ihres Charakters den Gottesauer Mauern aufgedrückt.

Wo früher die Mönche mit den Worten des Friedensaus- und eingegangen, dröhnen jetzt die schweren Eisenschlünde der Geschütze auf der Thorschwelle; an der Stelle des Pfluges ruht der Stahl der blanken Waffe, und von dem Dache, wo im Jahr 1689 die französischen Nordbrenner die Höhe des Brandes angefaßt, winkte im Jahr 1871 den heimkehrenden Siegern die bekränzte deutsche Fahne entgegen. So haben wir mit unserer Gottesauer Lokalgeschichte **) ein ganz bedeutendes Stück Weltgeschichte überschaut.

*) Nach einer alten Uebersetzung soll das Bild der wunderthätigen Maria von Gottesau später in eine Kapelle bei Rastatt (vielleicht Badesheim?) gekommen sein.

**) Ausführlich ist diese Geschichte dargestellt in Leichtlin's „Gottesauer Kronik“ (Karlsruhe bei G. F. Müller 1810), welche unseren Mittheilungen zu Grunde liegt.

Lokal-Nachrichten.

— Die Seminarfschule beginnt Montag den 21. April Vormittags 8 Uhr. Am gleichen Tage wird auch der von Fräulein Julie Stieffel geleitete Fröbel'sche Kindergarten, Zirkel Nr. 13 wieder eröffnet. Kinder, welche das 3. Jahr zurückgelegt haben, können im Lokale selbst oder in der Wohnung der Vorsteherin, Adlerstraße 31, angemeldet werden. — Die mit 1. Mai ins Leben tretende Nähfschule von Fräulein L. Grob, Waldhornstraße 36, erfreut sich bereits zahlreicher Anmeldungen von jungen Damen, welche das Weisnähen gründlich erlernen wollen. Fräulein Grob war seit 9 Jahren Arbeitslehrerin an der hiesigen Sophienschule.

— In letzter Generalversammlung des Pferdezüchtvereins wurden in den Ausschuf gewählt die Herren: Bankier Heinrich Müller (1. Vorstand), Hofthierarzt Sydtkin (2. Vorstand), Kaufmann C. Baumann (Cassier), Baron A. von Rüdtk (Secretär), Rittmeister Bühler (technischer Leiter), Bauunternehmer Schüffele (Oekonomie), Baron A. von Adelsheim, Baron W. von Seldeneck, Kaufmann Hoffmann-Bohn, Kaufmann H. Gulde, Rittmeister Felix von Göler. Als Ersatzmänner die Herren: Bauunternehmer B. Kirchenbauer, Fabrikant Ad. Reiß, Kaufmann Ludwig Erhardt, Bürgermeister Vollmer in Amlingen, Bürgermeister Red in Eggenstein. In den Aufsichtsrath die Herren Hofbantier G. Müller, Major von Chelius, Major von Kotberg. — Der Pferdezücht-Anstalt wurde Freitag Vormittag von Sr. Großh. Hoheit dem Markgrafen Maximilian ein Besuch abgestattet. Der hohe Herr verweilte längere Zeit daselbst, nahm mit sichtlichem Interesse Kenntniß von sämtlichen Einrichtungen und geruhte, sich beim Scheiden höchst anerkennend über das vortreffliche Etablissement auszusprechen.

— Die in letzter Nummer gebrachte Notiz über Errichtung einer Badischen Centralbank dahier, ist dahin zu ergänzen, daß nicht eine „Filiale“ der Berliner Centralbank für Bauten, sondern ein vollkommen selbstständiges Institut hier selbst ins Leben tritt, welches bestimmt ist, insbesondere das Bankfach und den inländischen Handel zu fördern.

— Da sich die hiesigen Zimmermeister mit ihren Zimmergesellen nicht einigen konnten wegen der Forderung, um 6 Uhr Feierabend zu machen, dagegen keine Lohnerhöhung zu beanspruchen, haben sämtliche Zimmergesellen Samstag früh bei allen Meistern die Arbeit eingestellt.

— Als vor Kurzem in dem, jedem anständigen Correspondenten zugänglichen öffentlichen Sprechsaal unseres Blattes ein in ruhigem Tone gehaltener Artikel erschien, worin Correspondent seine Enttäufchung über den vermeintlich nicht erreichten Zweck des städtischen Bierordtsbades, beziehungsweise der Bierordt'schen Stiftung ausdrückte, ging die Redaktion von der Ansicht aus, es sei in unserer Vaterstadt jedem Bürger gestattet, seine Meinung über eine so wichtige städtische Angelegenheit schlicht und recht (selbstverständlich in parlamentarischer Form) öffentlich kundzugeben. Wir waren aber sehr im Irrthum befangen; denn anstatt von kompetenter Seite, wenn wir Unrecht hatten, eines Besseren belehrt zu werden, wurde die Redaktion des hiesigen Lokaltblattes, welches zur ausführlichsten Berichterstattung über das großartige neue Etablissement sich besonders befugt erachtete, wie es scheint, zur Strafe für jenen unbequemen Correspondenz-Artikel ohne Weiteres von der Eröffnungsfeier des städtischen Bierordtsbades ausgeschlossen, dagegen sämtliche übrigen Redaktionen der hierselbst erscheinenden Zeitungen zu dieser Feierlichkeit besonders eingeladen. Durch Freundeshand wurde uns dennoch in dankenswerther Weise das benötigte Material an die Hand gegeben, um wenigstens unserem Leserkreise, der ja an der Sache völlig unschuldig war, ein möglichst ausführliches Gesamtbild der Eröffnungsfeier darbieten zu können. Wir vermochten uns über besagte Nicht-Einladung persönlich um so eher hinwegzusetzen, als wir bald darauf in Erfahrung brachten, es seien auch noch andere, der Sache weit näher stehende Personen ebenfalls mit der Einladung übergangen worden, so insbesondere die Frau Tochter des edlen Stifters, deren Name wohl auf der Schenk-

ungsurkunde verzeichnet war, deren Person aber keineswegs im Kreise der Ehrengäste stand, wohin sie sammt ihren Familienangehörigen in diesem unvergeßlichen Augenblicke doch jedenfalls von Gott und Rechtswegen gehört hätte. — Das Schließen des Bades an den Osterfeiertagen veranlaßte unseren Correspondenten bekanntlich abermals, in Sachen des städtischen Bierordtsbades das Wort zu ergreifen, und werden nunmehr im letzter erschienenen Sitzungsberichte des Gemeinderathes nachträglich in zwei verschiedenen Blättern die Gründe veröffentlicht, welche das Schließen des Bades über die Osterfeiertage angeblich notwendig machten. In einem anderen Blatte dagegen, welches die Sitzungsberichte bisher völlig ausführlich gebracht hat, finden wir jenen Passus wegen des Schließens an den Osterfeiertagen auffallenderweise nicht eingeschaltet; sollte möglicherweise erst in Folge unseres Artikels die Einschaltung jener Stelle noch nachträglich in die 2 übrigen, später ausgegebenen Blätter gleichsam als Entgegnung und Rechtfertigung veranlaßt worden sein? — Daß das hier selbst vielgelesene spezielle Karlsruher Lokaltblatt jenen Sitzungsbericht nicht gleichzeitig mit den übrigen Blättern seinen Lesern mittheilte, dürfte manchem derselben aufgefallen sein, und sind wir unsferem zahlreichen Leserkreise hierüber nachstehende Erklärung schuldig: „Fraglicher Bericht ist uns bis heute vom Secretariat des Karlsruher Gemeinderathes vorenthalten worden. Auf geschehene Anfrage, warum wir allein jenen Bericht nicht erhalten hätten, erhielten wir eine so ungenügende, geradezu ausweichende Antwort, daß uns die Vermuthung nahe liegt, man habe Weisung erteilt, dem vermeintlich „gemeinderathfeindlichen Parteiblatt“ die Berichte über Gemeinderathssitzungen in Zukunft nicht mehr mit den übrigen Blättern gleichzeitig zum Abdruck zu übersenden. Sollte diese Vermuthung sich wirklich bestätigen, die städtische Behörde sich thatsächlich einer so zweck- und nutzlosen Handlungsweise der Presse gegenüber schuldig machen, dann werden wir unsere Leser für jeweils verzögerten Abdruck jener Berichte jedenfalls in anderer Weise schadlos halten und glauben, in diesem Falle gewiß auf gütige Nachsicht unseres verehrten Leserkreises rechnen zu dürfen. Für heute haben wir den vorenthaltenen Bericht aus dem Tagblatt abgedruckt und erlauben uns, gleichzeitig die Beurtheilung dieser Angelegenheit, weil ruhigen Gewissens, vertrauensvoll einem freien Ermessen der Karlsruher Einwohnerschaft anheimzustellen.“

S. d. G. Karlsruhe, 9. April. (Sitzung des Gemeinderathes unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Lauter.) [Schluß.] Auf gestellten Antrag wird der Oberbürgermeister ersucht, bezüglich der letzten muthwilligen Beschädigungen an am Molitor'schen Hause an der Kriegsstraße sich mit dem Großh. Stadtdirektor und Oberstaatsanwalt in's Benehmen zu setzen. — Die Bitte des Schreibens Durkhardt um Erlaubniß zum Betrieb einer Schenk-wirtschaft wird unter Verneinung der Bedürfnisfrage bezüglich des Brantweinschankes an das Großh. Bez.-Amt vorgelegt werden. — Die Stadtkasse erhält Weisung zur Auszahlung der Bauprämie an Hoffattler Lautermilch. — In der Nähe des Uebungsplatzes der freiwilligen Feuerwehr sollen 2 Hydranten hergestellt werden zum Gebrauche bei den Uebungen. — Der Vertragentwurf über den Verlauf des Geländestreifens an der östlichen Seite der Seminarstraße an Gr. Münzverwaltung erhält vorbehaltlich der erforderlichen Genehmigung die Zustimmung. — Die Inangesehung des städt. Bierordtsbades hat gezeigt, daß in Beziehung auf Dampf- und Wasserleitung einige Vervollständigungen nöthig sind; es wurde deshalb beschlossen, den Akordanten der Einrichtung telegraphisch hiervon in Kenntniß zu setzen, damit er den Monteur während der Osterfeiertage hierher sende, um das Nothwendige herzustellen, zu Folge dessen während dieser Feiertage das Bad voraussichtlich zu schließen sein wird. — Eine größere Anzahl Einwohner hat eine Eingabe vorgelegt, betreffend die Erweiterung zc. des Bahnhofes am Mühlburger Thore. Es wird beschlossen, an Großh. Handelsministerium sich zu wenden wegen Herstellung einer Schirmhalle. In Beziehung auf Errichtung eines großen gemeinschaftlichen Bahnhofes ging der Beschluß dahin, daß — da für den Verkehr auf der städt. Bahn der gegenwärtige Bahnhof vollständig genüge und voraussichtlich jeder gemeinschaftliche Bahnhof bei diesem Verkehr unbequem werden würde, und endlich da der Einfluß der Germersheim-Bruchsaler Bahn auf unsere Bahn noch nicht bemessen werden kann, derselbe aber jedenfalls ein sehr schädigender werden dürfte — vorerst die Gemeinde keine Veranlassung habe, irgend welchen Antrag wegen Herstellung eines gemeinschaftlichen Bahnhofes am Mühlburger Thore mit Großh. Staatsregierung zu stellen. Seit einem Jahre wird bereits eine große Zahl von Güterwagen von Großh.

Staatsbahn auf städtischem Bahnhofe ausgeladen. Da dieses dem westlichen Stadttheile zum Vortheile gereicht, so sollen ohne Rücksicht darauf, welchem Bahneigentümer die Pflicht zukomme, die nothwendigen Vorkehrungen hiesfür zu treffen, von Seiten der Stadtgemeinde entsprechende Verbesserungen des Bahnhofes getroffen werden und sind befallige Anträge schon seit längerer Zeit bei Groß-Staatsregierung gestellt.

In kommender Woche sollen uns verschiedene Gastspiele zu Theil werden. Herr Bassist Nöbdechen wird in der „Zauberflöte“ als Sarastro, in der „Margarethe“ als Mephisto, und Sonntag 27. d. M. in den „Hugenotten“ als Marcel auftreten. Auf nächsten Dienstag hat Herr v. Hoyer in „Wilhelm Tell“ die Rolle des Tell und auf Donnerstag in „Kabale und Liebe“ jene des Präsidenten übernommen. Auf ein Gastspiel des Herrn Kögel dürfen wir uns neueren Nachrichten zufolge keinerlei Hoffnung machen.

Vorkläufiges Wochen-Repertoire. Sonntag: „Die Zauberflöte.“ Dienstag: „Wilhelm Tell.“ Mittwoch (in Baden): „Zampa.“ Donnerstag: „Kabale und Liebe.“ Freitag: „Margarethe.“

Folgendes Stüchchen wird uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt: Vor einigen Tagen passirte einer Verwandten von mir Folgendes: Sie kaufte von einer Bauersfrau — vis-à-vis von Spelter und Stein — Eier. Während sie dieselben in den Korb nahm und bezahlte, hörte sie die Verkäuferin und ihre beiden Nachbarinnen von einem schrecklichen Unglück reden, das über eine Familie gekommen sei, indem eine alte Frau vom Teufel besessen sei. Es entspann sich nun folgendes Gespräch: Die Erste: „Habt Ihr sie denn noch nicht in die Kirche gebracht?“ — Die Zweite: „Nein, denn da tobt der Teufel so gewaltig in ihr, daß ihr Kopf roth und blau wird, o, das ist schrecklich!“ — Die Dritte: „Ja das ist gräßlich, vom Teufel besessen zu sein“ u. u. Meine Base fragte darauf, was denn der Frau fehle und was denn der Arzt dazu sage, worauf ihr wörtlich die Antwort wurde: Die Erste: „Wie möge Sie dann so dumm schwärze, Sie hören ja, daß die Frau vom Teufel b'esse-n isch, do kann ja kein Dokter helpe!“ — Die Zweite: „Die g'hört ah zu dere „Fortsschrittsbardei.““ Dann folgte noch eine Fluth von gemeinen Schimpfereien, denen sich meine Base durch schleunige Entfernung entzog. — Es wäre doch wirklich interessant, über besagten Fall, der sich offenbar in Karlsruhe's nächster Umgebung ereignete, Näheres in Erfahrung zu bringen.

Oeffentlicher Sprechsaal.

(Zeitgemäße Bierfrage.) Obwohl von kleineren und größeren Gesellschaften in hiesiger Stadt, ein Strike gegen den Bierausschlag schon besteht, wäre es doch besser, wenn einige dazu besonders geeignete Männer sich fänden, welche gleich anderen Städten z. B. Konstanz, eine allgemeine aber **geordnete** Biertrinker-Verammlung ausschreiben würden, allwo man sich dann verständigte, in welcher Weise dem ungerechtfertigten Bierausschlag zu begegnen wäre.
Viele Biertrinker.

Ein Rückblick auf die Osterwoche.

Das Osterfest, das, wie nur selten, in diesem Jahre als ein Fest der Frühlingschöne und Frühlingswinne erschienen, rief auch in Karlsruhe ein buntes, viel bewegtes, jubelndes Leben hervor. Hier frohes Gewühl in den Straßen der Stadt; dort die Menschenfluth, die zu den Thoren hinausströmte, nach allen Seiten hin die Umgebung durchwogte; dort heitere Geselligkeit in den wieder geöffneten Gartenlokalen und vor Allem im Thiergarten, und dort im Bahnhof ein rastloses Kommen und Gehen.

Der zweite Feiertag bot dann zugleich auch andere Vereinigungen und andere Genüsse dar. Im Saale der Eintracht hielten die Herren Professoren Knodt und Reinkens, unter der lauten Beistimmung einer zahlreichen Versammlung ihre, von hoher Begeisterung getragenen kirchlichen Kampfreden, deren Inhalt sich aber dem Zwecke unseres Lokalorgans entzieht, auch in den politischen Zeitungen genugsam besprochen ist. Im Theater, welches kaum die Menge der Zuschauer zu fassen vermochte, wurde der „Prophet“ aufgeführt, dessen meisterhafte Darstellung sowohl in Musik und Gesang, wie auch in den Tänzen, Dekorationen u. s. w. einen stets sich erneuernden Beifallsturm hervorrief. Besonders erntete Fräulein Schneider in der Art, wie sie ihre schwere, die Aufbietung der äußersten Kraftanstrengung erfordernde Rolle durchzuführen vermochte, die freudigste Anerkennung.

Mittwoch Abend fand das dritte und letzte Concert des Hrn. Hans v. Bülow statt. Es war besuchter wie das zweite, aber doch nicht so, wie man es erwarten und wünschen mochte, und wie es die kunstvollendeten Leistungen verdient hätten. Diese Leistungen übertrafen in der That alle Erwartungen und zwar sowohl in dem, was uns Heimisches von Karlsruhe selbst geboten wurde, wie auch in der Leitung und dem Spiele des berühmten, gefeierten Gastes. Die Musiker unseres Orchesters und die Sänger unseres philharmonischen Vereins waren auch ohne fremde Beihilfe im regsten Eifer bemüht, des großen Künstlers sich würdig zu zeigen und haben dieses im schönen Zusammenwirken vollbracht, während Herr v. Bülow selbst durch die Harmonie seines unvergleichlichen, alle Schwierigkeiten der Technik überwindenden, alle Macht der Empfindung ausübenden Spieles Alles in Erstaunen und Entzücken versetzte.

Am gleichen Abende beendete Herr Sehring im kaufmännischen Verein „Colleg“ seine literaturgeschichtlichen Vorträge durch die Darstellung von Ludwig Uhland als lyrischen, epischen und dramatischen Dichter und als den Begründer einer neuen Epoche für Lyrik und Epik; wobei Uhland noch insbesondere als der eigentliche Nationaldichter unserer neueren Poesie charakterisirt und sein Einfluß und Freiheit fordernder Vaterlandsgesang in Beziehung gebracht wurde zu dem glorreichen Einheitswerk, welches wir im Kampfe gegen den französischen Erbfeind vollendet, wie zu den kirchlichen Kämpfen der Gegenwart.

Donnerstag den 17. April: „Doctor Robin“, Lustspiel aus dem Französischen und „Die Schleichhändler“, Posse von Raupach. „Doctor Robin“, ein unbedeutendes, in mancher Beziehung innerlich unwahres und oft peinlich wirkendes Stück, dessen wir, wie so vieler französischer Uebersetzungen füglich entbehren könnten und das zu nichts weiter gut ist, als zu dem Einen, dem Träger der Hauptrolle, Garris, Gelegenheit zur Entfaltung eines gewandten Spieles zu bieten; was denn auch durch Herrn Schneider reichlich geschah. „Die Schleichhändler“, ein gutes, nationales Lustspiel, zu welchem die Bühnen immer wieder zurückzugreifen berechtigt sind und welches seinen glünstigen Erfolg stets bewährt hat. Es geschah dies besonders da, wo die Rollen, in welchen die höchste Komik des Stückes gipfelt, Frä. Kieckebusch und Barbier Schelle, sich in guten Händen befanden. Dieses nun war hier in bester Weise der Fall; indem sowohl Frau Baldener, wie namentlich auch Herr Lange Alle auf's Höchste ergötzen. Herr Lange bot als Schelle eine wahrhaft vorzügliche, so durch und durch komische Erscheinung dar, daß noch die Erinnerung daran bei Jedem lautes Lachen erregen muß.

Freitag den 18. April wieder einmal eines der Meisterwerke des großen Shakespeare: „Biel Lärmen um Nichts“. Das Lustspiel, herrlich wie Alles, was jener Riesengeist geschaffen, wirkte mächtig durch seine meisterhafte dramatische Entwicklung, wie durch jene ächt Shakespeare'sche Mischung von Komik und Ernst, welche die Komik durch den Ernst verklärt, den Ernst durch die Komik erheitert. Es wurde in der innern Harmonie seiner scheinbaren Gegensätze trefflich zur Darstellung gebracht. Die Krone des Abends errangen das durch dreimaligen Hervortritt geehrte Lange'sche Ehepaar in seinem vortrefflichen Zusammenspiel und der zweimal hinter einander gerufene Herr Höcker.

Am Biertisch.



Biermaier. Worum sagt mer dann jeh ah „städtisches“ Bierordtsbad?

Dintberger. Des isch grad, als wann ich Sie froge wollt, warum sagt mer dann „städtisches“ Wasserwerk?

Biermaier. Ha no, sell isch klar; 's gibt jo ah noch e Hof-Wasserwerk.

Dintberger. So isch's do grad eewefalls. Henn Se dann nei g'lese, daß des ächte Bierordtsbad erscht aus denne „überschüssige“ Sinnahme vom „städtische“ Bierordtsbad baut werd?

Biermaier. Ja sol Un bei der Einweihung von sellichem werre dann vermuthlich auch die Familien der Erben eing'lade werre.

Dintberger. Wahrscheinlich, — wann se noch lewe bis dorthin.

* S traurigi S'schicht.

Do s'ht'r in seiner eefame Schubb,
Sein S'cht in de Händ' vergrawe.
Manchmol schpringt'r uff, rennt hin un her
Wie närrisch; ihr dirst mer's glaawe.

Die Thräne, die falle groß un dick,
Unn schtehne dhut'r unn Klage:
Ach Gott, o helf! Ach lieber Gott,
Schaff' Ruh meine arme Klage!

Was dhut mer nit in so ere Lag!
Ich drescht halt unn redt'm zu Herze:
Sei ruhig unn verzweifel nit,
Mit d'r Zeit heele aach dein Schmerze.

Ach nee, segt er, ich halt's nit mehr aus,
Ich kumm gewiß noch vunn Sinne;
Ich hab mich gewese mit Sobaseef
Unn kann mein Handtuch nit finne.

Humoristisches.

Ostermontagsausflug der Familie Bittermaul.

Die erscht Blesfirrees mit Gepäd war iwerschtanne, Männer! Awer froogt mich norr nit wie? Doshtermontag heecht der Glicksday! — Es war d'r reinschte Pingschtreesgeist, der de Mannemer an dem Day in die Been g'fahre. Mein Fraa war dann widder, wie gewöhnlich, wann die Sunn uff'n Feiertag scheint, ganz meschule. — Lorenz, segt se am Doshtermontag bei de g'schnittene Nudle, — Lorenz, heit muß ich nooch Heidelberg, un wann ich im Schbitalkorb nuff gedrage muß werre. — No, no, sag ich. Norr e bissl langsam mit d'r Reeskaff. Mir hatoe noch lang ke Pingschte im Kallenner schleh'n. — Was Pingschte, segt se. Wer weech, was mer dess Johr for Wetter uff de Pingschtmontag hawe. Heit gilt's! Vorwärts, ihr Rinner! Macht eich fertig! D'r Batter ziehgt de Frack an. Luwisl, Pariser Modeschmie, knoddl mer emool noch schnell e nei roth Bändche in die Buzshaub. Hurra die Geil! Naus, aus dem schlaawige Mannem. An's Seberg! In die frisch Luft! — No, in Gottsname, sag ich. Ich wesch mein Händ in Unschuld. Ich weech schunn, wie's geht. Dess werd mer widder e Blesfirrees gewe. — E halb Schtund druff hott sich die ganz Familie Bittermaul schunn innere mächtige Schlaabwoll gege die Eisebahn gewälzt. Mein Fraa in d'r rothe Pingschschaal. Meine Wenigkeit mit'm rothe Unvermeidliche for alle Fäll unnerm Arm. Die Rinner ware gepackt wie die junge Kameeler in d'r Wiescht Sahara, un zwar mit Dicher, Mändlicher, g'schtrichte Kapuze un so weiter, for die kieh'l Retursfahrt im Monat Abril. Vor uns her im Schosse-mehl feegt e Gesellschaft Daame mit Schlepplieder! Die neischt Roode hott uns in Mannem grad noch g'fehlt! — Meine berehretschte Daame, sag ich im Verbeigehn, Sie sollte sich an de Stadtrooth mit der neie Rehrmaschin wenne, er schließt vielleicht en neie Verdrag mit Ihne ab. — So sinn mer also weiß wie Bäckersg'selle am Billjettshalter an d'r Eisebahn ankumme. — Noochere halbshindige Hellequal im Gewer un lewendige Feegfeier schleh ich endlich hinnerm Schalterbrett, fesch angebricht wie e geleimt Brett im Schraubstoch, un kumm aach an die Reih. Wie ich meen, ich war fertig, zoppt mich's rechts, zoppt mich's links, schtoopt mer eener hinne, un schtoopt mer eener vorne uff die Konstitution. Korz: ich hab aus G'fälligkeit nit mehr wie sechs Portione Blesfirreesbilljett for gute Freind un Bekannte, die nit heikumme sinn, noch extra zu leeße g'hatt. Dabei schtoppt mer e Jeder aach noch e groß Schtick Geld odder en Babierschein in die Hand, uff denn'r was raus kriecht. No, was dhut ma nit! Es war Rummenschaft! — Ich hab die G'fälligkeitbilljett noch nit recht in d'r Hand, schellt's ab. — Jesses Maria un Joseph, kreisch mein Fraa — mit'm eene Fuß schunn im Wartsaal — d'r Zug geht ab. Was kimmere Dich dann anner Zeit! Gott sei d'r gnädig, wann's zu schbät werd. — So schnell wie meeglich mach ich mer jez mit de Elleboge rechts un links Luft, un dria jedem vun meine Herrn Uffdragger uff's Gradenwohl e Billjett un e Portion Rinz in die Hand. No, dess Gewere unner denne Sechse. Keenner's rechte Billjett, kanner sein recht Geld in d'r Hand. Dausend Vorwerf un Reklamatione uff een Schlag an mich. Un dabei hott mich Jeder am Frackfliggel kriecht. Halte Se emool Lorenz, rufe se all

zugleich. Ich hab Ihne doch e Zweeguldeschick gewe, fangt dann d'r eene an. Un ich en dreißische Dhaler — d'r annere. Un ich en Zehnguldeschein — d'r dritte. Un ich hab e Billjett nooch Schweflinge un hab Ihne doch g'sagt, ich wollt nooch Schlierbach — d'r vierte. Un ich hab e Billjett nooch Neckeraa un will doch nooch Heidelberg — d'r finfte. Un wo bleib ich, segt d'r sechste; ich hab ke Geld un ke Billjett for mein Guldeschickl vun Ihne kriecht. — Während dem pfeift's, un die Seeschlang vun e Wagener fuszig seht sich, wie ich durch's Wartsaalsenschichter seh, langsam in Bewegung. Mein Zeit ware schunn eing'schittige. Die Rinner kreische Zeeter un Mordio, wie's fort geht, weil d'r Batter noch fehlt. Mein Fraa macht mer e Fauscht zum Wagefenschichter raus un kreischt: Schlechter Mensch an Fraa un Kind, schmeiß mer wenigschtens de Geldbeittl noch rein, wann d' nit mit willschit. — Dess seh un heer ich Alles, un kann nit loos kumme. Die sechs Wiertherich hawe mich noch immer am Frackzippl un wolle Uffklärung iwer die Konfussion, die ich am Billjettshalter angericht. — Meine Herrn, sag ich, jezt reißt mer awer die Geduldsfordl. Wann se mich jezt nit loos losse, gibt's e Unglick! — Vergeblich! Unnerhandlung. — In Gottsname, denk ich, 's muß sein — ziehg 's Brodmesser aus'm Sad un — schauderhaft! — schneid mit eem Zug de arretirte Rockfliggel ab. Noch en Teils dritt nooch rechts un links, en Satz durch de Wartsaal, en Schprung uff de Wagedritt, en Schtumper in's Kreiz vun Kondukteer un drinn war ich gelege, bei Fraa un Rinner — awer froogt mich norr nit wie? Re Knopp mehr an d'r West, ke Fliggel mehr am Frack, ke Battermerder mehr am Hals, un ke druckene Faade mehr uff'm Buckl. — Die Schtroofsbreddig, die mer vun meiner geliebte Ehehälft iwer mein Ausbleime gebliebt, iss glicklicherweis nit eingebrosse. Mein Fraa hott ke Zeit mehr dazu kriecht. Wie ich in de Waage kumm, heer ich se miteme Beierle schenne. Die G'schicht war so: Unser kleiner Franzl hott nämlich en halwe verliche Bund als Reesgepad noochschleppe misse, for de Fall d'r Noth, wie mein Fraa g'sagt hott. Ma wißt nit, wie's giugt uff so en Day. Der Bu leegt den Kuche newer sich uff die Bank. E Beierle verlickert den Bund un versucht so lang dabun, bis nig mehr do war. Mein Fraa entdeck't's. Er Schlierbacher Kartoffhengschit, kreischt se. Wie kann Er mein Kuche fresse! Im Waage soll'er'n ligge hawwe mit zammt de Rosseine biss zum jingschte Day! — So Malleer uff Malleer uff d'r ganze Blesfirrees. E Gewitter uff die Ausflieg!

Aus der Streik-Beit.

Und vor den Gartenbesther Hartekerschte trat der Gärtnergehilfe Schnau beding Namens seiner Collegen und sprach: „Wir wollen mehr Lohn haben. Unter anderthalb Thaler täglich thun wir nicht mehr Nichts.“

Hartekerschte entgegnete in längerer, sich steigender Rede: „Nie, nimmer, am niemalsten!“

„Dann machen wir Streik und arbeiten lieber bei jedem Andern umsonst, als bei Ihnen für einen Thaler täglich.“

„Und ich gebe lieber jedem andern Arbeiter zwei Thaler, als Euch anderthalb.“

Und sie streikten. Schnau beding und seine Collegen vernieteten sich, da sie sonst Nichts zu leben hatten, als Ackerknechte und verdienten bei angestrengter Arbeit 20 Sgr. pro Tag. Hartekerschte aber war gezwungen, sich Gehilfen von weit her kommen zu lassen, denen er außer freier Reise und Umzugsentschädigung drittelhalb Thaler täglich Lohn geben mußte. Salomon der Beste aber sprach: So muß es kommen, sagt Neumann! (III.)

Passende Kernsprüche

zum Einschneiden in eine Gründerbank.

1. Erst gewinnen
Und dann entrinnen.
2. Wie hoch stehn Wahrheit, Recht und Licht,
Und geben doch Dividenden nicht!
3. Dem Ehrlichen Ehr,
Aber sonst nichts mehr!
4. Komm, atme Wittib, her zur Raft,
Falls Du Dein Scherflein bei Dir hast.
5. Beschirm', o Himmel, unser Haus
Und rotte ja nicht die Dummen aus!
6. Papiere steigen, Papiere fallen,
Der schlaue Glückspilz gewinnt bei allen. (Klb.)